

# Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortliche  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 182.

Sonnabend, 8. August 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Besteller frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Kleinanzeigen 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitspenden und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 5A. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Dörmel in Riesa.

Am 9. August dieses Jahres ist der öffentliche Handel und die Beschäftigung von Arbeitern möglichst nicht zu beanstanden.

Großenhain, den 8. August 1914.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

## Dank.

Der Herr Garnison-Älteste von Riesa, Herr Generalmajor Deorlent, hat mich vor seiner Abreise erlucht, der gesamten Einwohnerschaft Riesa's für ihr von wahrer Vaterlandsliebe getragenes, aufopferungsfreudiges Verhalten während der ersten Mobilisierungstage, insbesondere den Truppen gegenüber, seinen wärmsten Dank zu übermitteln. Ich entspreche diesem Ersuchen, indem ich diesen Dank öffentlich bekannt gebe.

Riesa, den 8. August 1914.

Bürgermeister Dr. Scheider.

## Erweiterten Geschäftsverkehr am Sonntag, den 9. August 1914 betr.

Unsere Bekanntmachung vom 1. August 1914 über den erweiterten Geschäftsverkehr, die wir nachstehend zum Abdruck bringen, hat auch für Sonntag, den 9. August 1914, Gültigkeit.

Wo die besonderen Verhältnisse eine Beschäftigung von Gehilfen und Arbeitern im öffentlichen Handel auch über die hiernach freigegebenen Zeiten hinaus bringend erheben, wird dies unbeanstandet bleiben.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. August 1914.

### Erweiterten Geschäftsverkehr am Sonntag, den 2. August 1914 betr.

Auf Grund des § 105b der Reichs-Gewerbeordnung wird für den Stadtbezirk Riesa infolge der angeordneten Mobilisierung am Sonntag, den 2. August 1914, die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern zu folgenden Tageszeiten gestattet:

1. Bei dem Verkauf von Brot und weißer Backwaren (ausschließlich Konditoreiwaren) ohne Zeitbeschränkung.
2. Bei dem Handel mit Milch mit Ausschluß der Zeit des Vormittagsgottesdienstes ohne Zeitbeschränkung.
3. Bei dem Handel mit Butter, Sahne, Käse, Eiern, Obst, Fisch, Getr., Materialwaren, Heizungs-, Beleuchtungsmaterialien, lebenden Tieren, Blumengewinden und Pflanzen, Fleisch- und Wurstwaren und von zum menschlichen Genuß bestimmten Getreide in Fleischereien und Gastwirtschaften von 1/2 7 Uhr bis 1/2 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 8. August 1914.

Wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, haben die sächsischen Kollegen in einer gemeinschaftlichen Sitzung am 5. d. M. ein Berechnungsgeld von 100 000 Mark bewilligt. Diese sollen verwendet werden, um im Falle eintretender Not gedekt zu sein, zum Einkauf von Lebensmitteln, Brennmaterialien usw., sowie zur Unterstützung von Familien, die infolge des Kriegsausbruchs unverschuldet in Not geraten. Zweck Vorbereitung der Vorkehrungen zur Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln usw. im Notfall und zur Nachprüfung der Unterstützungsgesuche wurde ein gemischter Ausschuß, bestehend aus zwei Ratsmitgliedern und vier Stadtverordneten, gebildet. Der bereits bewirkt gewesene Ankauf von ca. 2000 Ztr. Roggen- und Weizenmehl wurde gutgeheißen und überdies beschlossen, von jetzt ab für die Familienangehörigen der sächsischen Beamten, Angestellten und Arbeiter, welche zur Fahne einberufen worden sind und es noch werden, die Fürsorge der Stadtgemeinde eintreten zu lassen. Während die Frage, wie dies für die Familien der Beamten und Angestellten, die festes Gehalt beziehen, geschehen soll, späterer Entscheidung vorbehalten blieb, wurde bezüglich der Familien der sächsischen Arbeiter beschlossen, vom Sonnabend, den 8. d. M. ab auf die vergangene Woche und bis auf weiteres als Unterstützung an die Ehefrauen der zum Heeresdienst eingetretenen Arbeiter 6 Mark wöchentlich und für jedes Kind unter 15 Jahren des eingetretenen 1 Mark wöchentlich zu gewähren. Im übrigen wurde die Anstellung der 6 Hülfskategorie gutgeheißen, die ihnen zu gewährende Entschädigung festgelegt und die Errichtung der bereits in Tätigkeit getretenen Bürgerwehr beschlossen.

Von der Elbe. Wenn auch der Wasserstand die Vertikalszeit hindurch nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen ist und nach wie vor als günstig bezeichnet werden kann, so war der Verkehr an den hiesigen Umladepfählen vom Sonnabend Abend an, d. h. mit Beginn der Mobilisierung vollständig lahm gelegt. Schleppzüge sind im Laufe der Woche zwar noch verschiedentlich heran gekommen, doch machten sich die Ginderungen der Mannschaft so sichtbar, daß von einem getragenen Betrieb nicht mehr gesprochen werden kann. Soweit die eintreffenden

Rähne nicht sogleich nach Dresden weiter gewiesen wurden, nunten solche hier festmachen, um nach beendeter Mobilisierung und bei Wiederaufnahme des Güterverkehrs durch die Bahn entlastet zu werden. Im Laufe der Woche hat sich hier ziemlich viel Schiffsahrt angesammelt, jedoch bei Eintritt geregelter Verhältnisse flott verladen werden könnte. Der Frachtenmarkt, soweit zur Zeit überhaupt von einem Markt gesprochen werden kann, hat eine wesentliche Befestigung erfahren, die indessen lediglich auf die bestehenden Schwierigkeiten im Schiffsahrtsbetrieb zurückzuführen ist. Die seewärtigen Ankünfte in Hamburg dürften mit Ausbruch des Krieges vollkommen aufgehört haben.

Auf Erläuterungen seien auch an dieser Stelle nochmals die Gastwirte und alle diejenigen, welche die Verberberung fremder Personen gewerksmäßig betreiben, auf die pünktliche Ablieferung der Fremdenzettel aufmerksam gemacht. Die Ablieferung hat täglich dreimal zu erfolgen und zwar von den in der Zwischenzeit zur Verberberung Angenommenen bis 6 Uhr morgens, bis 3 Uhr nachmittags und bis 10 Uhr abends in der Volkswache.

Der Postverkehr zwischen Deutschland und Belgien ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach dem angegebenen fremden Lande mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr zu und von diesem Lande ist ebenfalls eingestellt.

Bis auf weiteres sind mangels Beförderungsgelegenheiten von der Annahme bei den deutschen Postanstalten ausgeschlossen: Wertbriefe und Röhren mit Wertangabe nach sämtlichen deutschen Schutzgebieten sowie den deutschen Postanstalten im Auslande: Ägypten, Äthiopien, Brasilien, Bulgarien, China, den dänischen Antillen, Frankreich nebst Kolonien und den französischen Postanstalten im Auslande, Griechenland, Großbritannien und Irland nebst Kolonien und den britischen Postanstalten im Auslande, Japan, Montenegro, Portugal nebst Kolonien, Rumänien, Rußland nebst Finnland und den russischen Postanstalten im Auslande, Serbien, Spanien, Tunis und der Türkei, sowie Postsendungen jeder Art nach Frankreich und Großbritannien nebst ihren Kolonien, nach dem europäischen und

asiatischen Ausland, nach Westafrika — ausgenommen die spanischen und portugiesischen Besitzungen, Belgisch-Kongo und die Orte Iselemba, Abakki, Molundu, Ngolla (Sous-lay) und Nola in Kamerun —, nach allen deutschen Schutzgebieten — ausgenommen Kiautschau, Samoa und die vor genannten Orte in Kamerun —, nach Arabien, Persien, Afghanistan und Ostindien.

Die Wordinge der Jahresjagdarten auf das Jagdjahr 1914/15 sind von blauer Farbe.

Der Invalidenbank hat in Leipzig, Universitätsstr. 4 und in Dresden, Seestr. 5 eine Nachrichtenstelle errichtet, bei welcher die Angehörigen von Feldzugsteilnehmern über alles sie Interessierende (z. B. Feldpostverhältnisse, Unterhaltungsstellen, Verlustlisten usw.) schriftlich oder mündlich Auskunft erhalten. Die Auskunft erfolgt vollkommen kostenfrei. Die Nachrichtenstelle ist geöffnet vorm. 9 bis abds. 6 Uhr.

Wichtig ist die Meinung verbreitet, die Personendampfer der Elbe verkehren nicht mehr nach und von Desterreich. Diese Meinung ist falsch. Der Personendampfer-Verkehr wird nach wie vor auf der ganzen Strecke und zwar von Mühlberg i. Preußen bis Leitmeritz i. Böhmen aufrechterhalten. Der gute Wasserstand der Elbe ermöglicht in der Regel die pünktliche Einhaltung des Fahrplanes. Die Grenze dürfen allerdings nur solche Personen passieren, die im Besitze eines nach dem 31. Juli d. J. ausgestellten Auslandspasses sind.

Wo hat sich der Landsturm zu melden? Es scheint darüber Unklarheit zu herrschen, ob sich z. B. Landsturmpflichtige Preußen, die in Sachen ihren Wohnsitz haben, hier oder in Preußen zu melden haben. Der Landsturmchein sagt nun über die Meldepflicht folgendes: Die Mannschaften der aufgerufenen Jahrgangsklassen „melden sich sofort oder zu der in der öffentlichen Bekanntmachung angegebenen Zeit bei der Ortsbehörde ihres Aufenthalts zur Landsturmmelde an“. Es hat sich also jeder aufgerufene Landsturmpflichtige an seinem Wohnorte zu melden; seine Staatsangehörigkeit kommt dabei nicht in Frage.

Unter dem Voritze Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Grafen Bismarck von Rehdolff fand vorgestern im Ministerium des Innern in Dresden eine Besprechung über die wirtschaftliche Lage nach Ausbruch des Krieges statt. An der Aussprache beteiligten sich Beamte des Ministeriums des Innern, Vertreter des Finanzministeriums mit Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister

4. Bei dem Handel mit anderen als den vorstehend genannten Gegenständen, z. B. Konditorei-, Zucker- und Schokoladenwaren, Zigarren, Manufaktur-, Rüschnen-, Galanteriewaren von 11 Uhr vormittags bis 9 Uhr nachmittags.

Während der Zeit, in der Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe beschäftigt werden dürfen, darf auch der Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen stattfinden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 1. August 1914.

## Berichtigung.

In der Bekanntmachung des Rates der Stadt Riesa, in Nr. 180 des Rieser Tageblattes vom 6. August d. J., betreffend Meldeordnung für die polizeiliche An- und Abmeldung zu- und abziehender Personen im Stadtbezirk Riesa muß es heißen in § 4, Absatz 4: Die Fremdenzettel (Röh) täglich dreimal, und zwar von den in der Zwischenzeit zur Verberberung Angenommenen bis 6 Uhr morgens, bis 3 Uhr nachmittags und bis 10 Uhr abends in der Volkswache abzugeben.

## Aufruf an die Gröbaer Einwohner.

Mit Rücksicht auf die in anderen Orten bereits vorgekommenen Anschläge auf Wasserleitungen, Verkehrsanlagen, Lebensmittelspeicher usw. macht sich eine ausgiebige Bewachung aller dieser Gebäude und Anlagen nötig. Alle hiesigen Männer, die nicht selbst mit hinausgezogen sind gegen den Feind, finden hier eine gute Gelegenheit, sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen und werden gebeten, sich an der Ueberwachung dieser Anlagen und Gebäude beteiligen zu wollen. Alle Einwohner, die über genügend freie Zeit verfügen und bereit sind, sich zu beteiligen, werden gebeten, sich morgen Sonntag, vormittags 1/2 11 Uhr im Gemeindevorstand, Zimmer Nummer 3, einzufinden zu wollen.

Gröba, am 8. August 1914.

Der Gemeindevorstand.

Das Reserve-Lazarett Zeitbain sucht zu sofortigem Antritt

## 24 Köchinnen.

Lohn bei freier Station 40 Mark monatlich.

Meldungen unter Beibringung von Dienstbüchern, bezw. ortspolizeilichen Bescheinigungen, über Unbescholtenheit bei der unterzeichneten Stelle.

Königliches Militär-Lazarett Tr.-Neb.-St. Zeitbain.

## Freibant Zeitbain.

Sonntag früh von 7 Uhr ab gelangt das Fleisch eines Schweines, gepöbelt, Pfund 35 Pfg. zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

und schließlich an der Spitze, wer die Justizministerien und des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Generaloberbürgermeister Herr Rat Dr. Dr.-Ing. Deutler und Vertreter der übrigen größeren sächsischen Städte und ferner die verschiedenen Vertreter von Landwirtschaft, Handel, Industrie, Gewerbe, der Banken und Wärsen, der Arbeitslosenvereinigungen. Bei der Besprechung, die insbesondere eine Klärung über den Ausgleich zwischen Arbeitsmangel und Arbeitsvermittlung, Verkehrsfragen und etwa notwendige gesetzliche Maßnahmen herbeiführen sollte, wurde mit besonderer Befriedigung hervorgehoben, daß die gewaltigen finanziellen Ansprüche, die in den Tagen des Höhepunkts der Krise an die Kreditinstitute gestellt worden sind, in vollem Umfange befriedigt wurden. Infolgedessen ist schon jetzt unverkennbare Beruhigung eingetreten, und die vielfach abgehobenen Gelder fließen den Banken und Sparkassen wieder zu. Einmütig brandmarkte es die Versammlung aber auch als ein schweres Vergehen am Wirtschaftsstandes des deutschen Volkes, wenn in Zeiten schärfster Anspannung des Geldmarktes, wie sie ein Krieg unvermeidlich mit sich bringt, die Anleger den Banken und Sparkassen das bare Geld entziehen, um es im eigenen Hause zinslos aufzubewahren. Abgesehen davon, daß jeder sich durch ein solches Verhalten selbst schädigt, sich um die Zinsen bringt und die Gefahr des Verlustes durch Diebstahl oder eigene Unvorsichtigkeit auf sich nimmt, entzieht er den Wirtsobermittlungsanstalten die gerade zu dieser Zeit so notwendigen flüssigen Geldmittel und beschneidet damit erst die Gefahr einer Krise herauf, die bei vernunftgemäßem Handeln der Allgemeinheit gar nicht entstehen könnte.

Der bevorstehende sächsische Feuerwehrtag, der im Laufe dieses Monats in Bautzen abgehalten werden sollte, ist bis zum kommenden Jahre verschoben worden. Viele tausend sächsische Feuerwehrlente stehen augenblicklich unter den Fahnen zur Verteidigung des Vaterlandes.

Dschag. Die Tanzperre ist wegen des bestehenden Kriegszustandes über den Bezirk der Amtshauptmannschaft Dschag verhängt worden.

Dresden. Se. Majestät der König wohnte mit Ihren königlichen Hoheiten den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses gestern am allgemeinen Landes-Buß- und Bettag vormittags dem Gottesdienste in der katholischen Hofkirche bei. Um 12 Uhr empfing der König die Staatsminister. — Ihre königliche Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg ließ sich am Mittwoch vormittag im Carolahaus 35 Schwestern vorstellen, die als erste Etappe in den nächsten Tagen zur Feldarmee abgehen werden. Bei dieser Gelegenheit handigte Ihre königliche Hoheit mehrere aus Anlaß des Geburtstages Ihrer Majestät der Königin Carola an Schwestern des Carolahaus verliehene Carola-Medaillen aus. Dem Roten Kreuz stiftete die Frau Prinzessin zur Stärkung des Kriegsfonds 10 000 M. aus eigenen Mitteln. — Se. königliche Hoheit Prinz Max hat dem Roten Kreuz 1000 M. aus seinen eigenen Mitteln überwiesen.

Dresden. Die Ortsgruppe Freiberg des Verbandes sächsischer Industrieller erbrachte in einer zahlreich besuchten Versammlung die Lage der Industrie in den jetzigen Kriegsjahren. Es wurde u. a. die schwierige Lage der Sebnitzer Damenindustrie besprochen. Es sei unbedingt anzustreben, die Banken zur Aufrechterhaltung des Kredits in der bisherigen Höhe zu veranlassen. Was die Rückbildung von Angestellten bei Betriebsstellenanlangen, so habe diese Vertragsauslösung so zu geschehen, als wenn sie unter normalen Verhältnissen erfolgt sei. Im übrigen sei zu erwarten, daß Firmen den Familien solcher Handlungsgehilfen, die sich im Felde befinden und bedürftige Arbeiter sind, Unterstützungen gewähren. — Befreit von der Zahlung der Steuern, und zwar sowohl der Staatseinkommensteuer als auch der Gemeindefinkommensteuer, sind alle im aktiven Dienste befindlichen Personen des Berufsstandes, die als Unteroffiziere (auch Feldwebel) und Mannschaften zur Fahne einberufen sind und die nicht mit einem höheren Staatseinkommen als 5000 M. veranlagt sind. Soweit die Eingliederung erst mit dem 2. August begonnen hat, tritt die Befreiung für den Monat August zuerst ein und dauert bis zum Schluß des Monats, in welchem die Entlassung aus dem Dienste erfolgt. — Viele Dresdener Vereine, Korporationen usw. haben beschlossen, ihre gesamten Vereinsvermögen dem Vaterlande zu opfern. Eine ganze Reihe Regellubs, Gesangsvereine usw. haben ihre Kasernenbestände dem Roten Kreuz überwiesen.

Dresden. König Friedrich August hat das Kapferische Palais auf der Parkstraße als Vereinslagarrett zur Verfügung gestellt und 30 000 M. zwecks Einrichtung aus eigenen Mitteln gestiftet. — Die Firma Rätiner-Pirna hat der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt 25 000 Mark für Zwecke des Roten Kreuzes überwiesen. — Das weibliche Personal der Firma Wölter hat sich freiwillig bereit erklärt, einen Teil des Gehaltes für das Rote Kreuz zu stiften. Der Inhaber der Firma stiftet den Gesamtbeitrag nochmals zu gleichen Zwecken ab. — Den zur Fahne einberufenen Angestellten seiner Lackfabriken gewährt Kommerzienrat Plümpel je 15 M. Gehalt und den Familien der Heerespflichtigen für die Dauer des Kriegsdienstes den vollen Wochenlohn.

Dresden. Am fünften Mobilmachungstage rückten des Königs Leibgrenadiere, das 1. (Schiff.) Grenadier-Regiment Nr. 100, ins Feld, begleitet von dem Segenswünschen des Königs und des ganzen Volkes. Fürwahr ein denkwürdiger Tag! Hunderttausende säumten am Donnerstag nachmittag die von der Grenadierkaserne nach dem Neuhäuser Bahnhof führenden Straßen ein und warteten begeistert auf das Herannahen des ruhmreichen Regiments. Gegen 1/8 Uhr traf König Friedrich August in Begleitung des Prinzen Friedrich Christian und der drei jugendlichen Prinzessinnen in Automobilen vor der Grenadierkaserne ein, nachdem kurz vorher Kronprinz Georg bei seinem Regiment angelangt war. Das letztere hatte in voller kriegsmäßiger Ausrüstung Aufstellung genommen. König Friedrich August, der mit den beiden Prinzen, vor der Kaserne die Pferde bestiegen hatte, ermahnte in markigen Worten die ins Feld gehenden Grenadiere zur

höchsten Pflichterfüllung, er erinnerte sie an die Ruhmestaten der sächsischen Truppen im letzten Feldzuge gegen den weltlichen Weltoberrichter unter der Führung der verstorbenen Könige Albert und Georg und hat die Grenadiere, dieser glänzenden Soldaten der sächsischen Armee reich eingedenk zu sein. Mit einem begeistert aufgenommenen Hurra auf den obersten Kriegsherrn, dem deutschen Kaiser, beendete der König seine Ansprache. — Der Regimentskommandeur gab die heilige Versicherung, für Kaiser und Reich, für König und Vaterland bis auf den letzten Mann und Blutstropfen kämpfen und sterben zu wollen. — Hierauf setzte sich das Leibgrenadier-Regiment mit der Regimentskapelle und der glorreichen Fahne an der Spitze in Bewegung. Königs Friedrich August, Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian zogen ihre Säbel, ritten an die Spitze und führten die Grenadiere, während die lieblichen Prinzessinnen die Grenadiere mit Rosen überschütteten, nach dem Neuhäuser Bahnhof. Dort verabschiedete sich der König nochmals vom Regiment und seinem Kommandeur. Das nach Hunderttausenden zählende Publikum brachte den Kriegern begeisterte Jubelungen dar. Man sah alte Mütterchen nahm am Bahnhof den letzten Abschied, aber kein Klagen und Seufzen hörte man, vielmehr sprach aus jedem Munde die feierliche Zuspruch: „Der Sieg muß uns doch in Wien sein.“

Die ganze Stadt voll, um sich verschönern zu lassen. Der Geschäftsinhaber, ein guter Redner, spricht vom Kriege und kommt dabei auf die Russen zu reden. Er macht sie, wie es ihnen gebührt, ordentlich herunter und läßt sich dabei aus, daß er jedem Russen, den er unter das Messer bekommt, die Gurgel durchschneiden würde. Wüßlich ein Scherz — es springt jemand auf, ergreift seinen Hut — und hinaus war er. Denn es geht nichts über die Schnelligkeit. Die Hundstöße haben herzlich gelacht. Königsbräu. Herr Standesherr Dr. Raumann hat das ihm gehörige Schloß Königsbräu dem Roten Kreuz als Vereinslagarrett zur Verfügung gestellt.

Wittichenau. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Mittwoch früh auf dem Saalauer Wege unweit unserer Stadt. Vier Männer aus Solmschütz begaben sich per Wagen zur Pferdewechselstation nach Hoyerwerda. Zwei Pferde hatten sie vorgepannt, zwei weitere hinten angebunden. Infolge Scheuens der angespannten Pferde sprangen 2 Insassen, der Ganghülfer Nikolaus Jank und der Wäghelfer Jakob Bröhan, aus dem Wagen und fielen so unglücklich zu Boden, daß sie bewußtlos liegen blieben. Beide erlitten schwere innere Verletzungen, woran sie nach dreistündigem Verbleiben im St. Albertsbräu starben.

Freiberg. Die Zahl der jungen Frauen und Mädchen, die sich als Pflegerinnen und Helferinnen zum Roten Kreuz bei dem hiesigen Albertsbräuverein gemeldet haben, ist schon auf 400 gestiegen.

Kronach. Der praktische Arzt Dr. Reichel von hier, Vorsitzender des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins, der vor einiger Zeit eine Alpentour unternommen hatte, ist seit acht Tagen verschollen.

Crimmitschau. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich in einem hiesigen Handweberei. Der Auspuher Graupner kam mit der einen Hand in die Maschine, wobei ihm der eine Arm vom Körper abgerissen wurde.

Chemnitz. Zum Dienst beim Roten Kreuz meldeten sich hier ca. 600 junge Mädchen und Frauen.

Kuerbach (Bogland). Die neunköpfige Familie Waibel in Hinterham ist an Blühervergiftung erkrankt. Die 17jährige Tochter ist bereits gestorben. An dem Aufkommen des Vaters wird gezweifelt.

Grimma. In nächster Nähe des oberen Bahnhofes, wo schon dieser Tage ein Husarenposten nachts überfallen ist, wurde in der Nacht zum Donnerstag ein Offizier des hiesigen Regiments angeschossen. Als Leutnant Scheller um Mitternacht auf kürzestem Wege vom Bahnhof nach der Kaserne ging, wurde aus der Ritzschplantage ein Schuß gegen ihn abgefeuert und die Kugel drang ihm in die Wade. Trotz sofortiger Abschickung des Wundes konnte der Täter nicht gefaßt werden.

Leipzig. Auch in Leipzig ist sämtlichen Unteroffizieren und Mannschaften auf Grund ihrer Uniform feile Faust auf allen Wagen der Straßenbahnen und auf allen Kraftomnibussen gewährt worden, dieselbe Vergünstigung haben auch die aus Anlaß der Mobilmachung zum Heere Einberufenen gegen Vorzeigung des Befehlungsbeschlusses.

Eger. Graf Thun hat sich als gewöhnlicher Soldat in die österreichisch-ungarische Armee einreihen lassen und wird als solcher den Feldzug mitmachen.

## Krieg und Wetter.

Der Krieg und Wetter. Blücher hat den Regen seinen „Alliierten von der Kapbach und von Belle-Alliance“ genannt und damit die hohe Bedeutung der Witterung im Kriege gekennzeichnet. In allen Kriegen hat man dem Wetter großen Wert beigelegt, und fromme Männer glaubten in der besonderen Gestaltung der Witterungslage die sichtbare Hand Gottes zu erkennen. So erzählt z. B. Macaulay in seiner Geschichte König Jakobs II. von England: „Das Wetter begünstigte die Protestanten so sehr, daß einige Männer von größerer Frömmigkeit als Urteil fest überzeugt waren, die gewöhnlichen Geleise der Natur seien unterbrochen worden, um die Freiheit und den religiösen Glauben Englands zu erhalten. Genau vor 100 Jahren, sagten sie, wurde die Armada, unbesiegt durch Menschen, zerstreut durch den Jörn Gottes. Bürgerliche Freiheit und göttliche Wahrheit waren von Neuem in Gefahr, und wiederum suchten die gehorsamen Elemente für die gute Sache. Der Wind hatte stark aus Ost wehelt; als der Prinz den Kanal hinabfuhr, hatte er sich nach Süd gewendet, als er in Torbay landen wollte, war er zu einer Windstille herabgesunken während der Landung, und wurde, als die Wellen, zu einem Sturm, welcher den Verfolger gerade entgegen wehte.“ Welch ein furchtbarer

Wetter die Elemente sein können, wenn sie gegenüber dem Kampf der Menschen nicht beugen, das bewies der ungeheure Orkan, der am 10. Oktober 1780 auf den westindischen Inseln die kämpfenden Franzosen und Engländer überfiel. Die englischen Kriegsschiffe scheiterten damals bei Martinique; der französische Feldherr aber schickte die 25 Engländer, die dem Tode entronnen waren, dem englischen Gouverneur mit dem Bemerkten zurück, er könne sie nicht als gefangen zurückhalten, da sie es durch eine Katastrophe geworden, der gegenüber der Streit der Sterblichen verkommen müßte. Wie günstig bisweilen die Witterung dem einen Teil der Kriegführenden ist, geht aus Goethes Schilderung der Campagne in Frankreich hervor, der ausführlich erzählt, wie die ununterbrochen herabstürzenden Regen das preussische Heer schließlic zur Umkehr zwingen mußten. Nicht minder begünstigte der furchtbar strenge Winter von 1791/92 die Franzosen, deren Kavallerie auf das festgefrorene Eis springen konnte und die eingetrockneten holländischen Schiffe einnahm. Doch der gleichen Naturgewalt erlag 1812 das Heer Napoleons in Rußland, während Rußland wiederum bei seiner Expedition nach China, 1850 durch die furchtbarste Kälte bebrängt wurde. Die Russen hatten sich bei einer Kälte von 32 Grad in Schneehäuten vergraben müssen, der Sforbit wütete unter ihnen, die Hälfte des Heeres war bereits umgekommen. Da endlich nahte sich der Tag der Erlösung. Mit dem Ausbruch wiederkehrender Hoffnung zeigten die Unglücklichen nach dem Himmel: ein Vogel flog über das Lager, das erste Lebenszeichen nach sechswochentlicher Totenstarre. Damit trat eine überraschende plötzliche Wärme ein. Solange die Meteorologie als Wissenschaft in den Anfängen stand, war bei der Schilderung solcher „Witterungswunder“ in Kriegsjahren der Phantasie und Legende freie Bahn gelassen. Doch wies bereits der bedeutende Meteorologe H. W. Dove darauf hin, daß häufig seltsame Erschütterungen der normalen Witterungslage mit großen Kriegen parallel gegangen sind. Im Arminskriege wurde durch ein plötzliches Umschlagen der Witterung die furchtbarste Sterblichkeit hervorgerufen. Bei Sebastopol gingen im November Regenschürze von beispiellosiger Wucht nieder; zu gleicher Zeit herrschten auf dem Meer furchtbare Stürme, die unter den Schiffen schweren Schaden anrichteten. Das dauerte bis in den Dezember hinein; dann wurde es plötzlich in der südlichen Arim ungewöhnlich warm, und in der Nacht vom 18. zum 19. Januar 1856 fiel ebenso überraschend das Thermometer von 7 Grad Wärme auf 18 Grad Kälte. Fast noch auffälliger waren die Witterungserscheinungen, die den Krieg von 1870/71 begleiteten. Zu Anfang des Jahres 1870 war nach außerordentlich mildem Winter im Februar die größte Kälte eingetreten. Dem ungewöhnlichen Winter folgte eine das westliche Europa umfassende fast beispiellose Trockenheit. Wie diesmal in Rußland solche Dürre herrscht, daß mit einer Missernte als sicher gerechnet werden muß, so begann Frankreich damals den Krieg gegen Deutschland ebenfalls mit der Aussicht auf Missernte, denn es fehlte seit Wochen an Regen. Die intensive Wärme dauerte bis in den August hinein. Dann aber erfolgten heftige Niederschläge, die von den Truppen zunächst als Erleichterung freudig begrüßt wurden, nachdem sie beim Ausbruch des Krieges unter der hohen Temperatur gelitten hatten. Infolge des plötzlichen Witterungswechsels und des anhaltenden Regens brachen dann aber bei der Belagerung von Metz und Straßburg Ruhr- und Typhusepidemien aus, die den Belagerten noch mehr wie den Belagerern schädeten. Der September brachte günstigere Witterung, aber im Oktober fielen wiederum ungewöhnliche Regenmassen, und es war fortwährend kühl. Bis endlich in der zweiten Hälfte des November ein kurzer Nachsommer von wunderbarer Schönheit anbrach, gegen den wieder die im Dezember eintretende Kälte einen heftigen Kontrast brachte. Das Thermometer sank in Deutschland bis zu — 23 Grad M., und auch die Kriegführenden empfanden die heftige Kälte, die dann noch bis weit ins Jahre 1871 hin anhielt.

## Die Suppe.

Die Geschichte vom Suppenkasper aus dem köstlichen Struwwelpeterbuch des Frankfurter Arztes Hoffmann ist wohl in aller Erinnerung. Es liegt in dieser scherzhaften Dichtung eine tiefe gesundheitliche Wahrheit, und vor allem für Kinder und Kelowaleszenten ist die Suppe mit ihrer feinsten Verteilung des zu derselben benutzten Nahrungsmittels wegen der dadurch bedingten leichten Verdaulichkeit unbedingt von Vorteil. Allerdings ist die Ernährung nicht die einzige Aufgabe der Suppe, und man muß zwei Arten bei ihr unterscheiden, solche Suppen die als Vorpeise den Appetit heben sollen, und solche mit der ausgesprochenen Tendenz, als nährendes Speise zu dienen. Zu der ersteren Art gehört vor allem die Fleischbrühe. Es ist ein vollkommener Irrtum, daß Fleischbrühe an und für sich ohne entsprechende Zutat einen Nährwert habe. Sie enthält nur die aus dem Fleisch und den Knochen mehr oder weniger ausgelassenen Salze, und da sie außerdem meist unter Zufug von Küchenkräutern und Gewürzen gekocht wird, so hat sie einen anregenden, die Magenschleimhaut in angenehmer Weise reizenden Charakter, befördert die Ausschcheidung von Mageninhalt und bereitet der Magen gewissermaßen für die Verdaulichkeit der nach ihr zu genießenden Speisen vor. Es ist daher sehr angebracht, vor der Mahlzeit eine Tasse oder einen halben Teller — nicht zu viel — gut zubereiteter Fleischbrühe zu nehmen, und nur Nierenkranke werden in dieser Beziehung vorsichtig sein müssen. Auch Obstsuppen haben im allgemeinen wohl nur den Nährwert des verbrauchten Juckers, auch sie üben hauptsächlich ein gewisse Anregung auf den Magen aus, doch haben sie gleichzeitig den Vorteil der Obstsalze und -säuren, die, wie bekannt, den Schmelzleistung der Fleischnahrung entgegenwirken. Diese beiden Gruppen von Suppen kann man ohne Bedenken auch Fettleibige genießen lassen, falls bei denselben nicht eine starke Wasseransammlung im Körper vorhanden ist, die die Flüssigkeitsaufnahme überhaupt zu beschränken zwingt.



# Beitragszahlung zur Allgem. Orts-Krankenkasse Riesa für freiw. Versicherte Montag, den 10. und Dienstag, den 11. August 1914.

## Deutsche Jugend.

Beispielsstunden vorläufig nur abends 6 bis 8 Uhr, Sonntag geschlossen.

**K. Böhme,** Tischlermstr., Goethestr. 44

Spezialität: **Wohnungseinrichtungen.**

## Französisch!

Wer erteilt gründlich Unterricht? Gest. Offerten mit Honorar- u. Methobenangabe u. R. M. 480 in die Exp. d. Bl.

## Kohlen

Drucker Paul-Schacht ab Schiff. **H. S. Pering & Co.,** Elbstr. 7.

## Material f. elektr. Anlagen

Metallstrahlglühlampen  
Zeichenlampenbatterien in  
Prima-Akkumulatoren  
liefert gut und billig  
**Kurt Schmidt,** Spiegel-  
geschäft, Dresdenerstr. 48, West-  
tinerstr. 48. Fernspr. 29951.

## Für Wintersaaten

Peru-Guano  
„Güldenmark“  
der beste Dünger.  
Er lockert die Ackerkrume und  
fördert die Ware.

## Rieser Dampf-Basch- und Plättanstalt

Telefon 291. **Paul Benkert,** Riesa, Georgstr. 9.  
Bringe hiermit zur Kenntnis, daß ich den Betrieb meiner Anstalt bis auf weiteres noch aufrecht erhalte und bitte um recht zahlreiche Zusendungen.  
Reizere Posten, insbesondere Plättwäsche bitte möglichst in meiner Annahmestelle bei Herrn Franz Börner, Riesa, Hauptstr. 64a abzugeben. Größere Posten werden nach wie vor durch mein Geschloß abgeholt.

Hochachtungsvoll **Paul Benkert.**

Annahmestelle in Gröbze bei Frau E. verw. Röder, Streblauer Straße, neben Bahnhof Gröbze.

# Aufruf!

Kameraden! Ernste Stunden sind über unser deutsches Vaterland gekommen, die das **Mitwirken jedes Einzelnen** erfordern. An den Grenzen ringsum sind wir von Feinden bedroht. Viele unserer Kameraden sind zur Abwehr des frechen Angriffes zu den Fahnen berufen und stehen kampfbereit an der Grenze. Auch im Inlande suchen gewissenlose Elemente der deutschen Kriegführung allerhand Schwierigkeiten zu bereiten durch Zerstören von Bahnen, Brücken usw. Ein wachsameres Auge muß dies zu vereiteln suchen. Die Bewachung ist deshalb Pflicht aller mit der Waffe Ausgebildeten und Vertrauten, wie sie in erster Linie noch in unseren Kameradentreffen zu suchen sind. Da noch eine große Anzahl Mannschaften für die Bürgerwehr hiesiger Stadt gebraucht werden, **fordern wir alle Kameraden, die abkömmlich sind** (und sei es auch nur auf Stunden des Tages), **zur freiwilligen Übernahme des Wachtendienstes auf.** Meldungen sind bei Herrn **Polizeioberwachmeister Bähgold** zu bewirken. **Auf, Kameraden!** die Ihr nicht mit in den Kampf zu ziehen braucht, zeigt Euch nützlich zum Schutze der Heimat unseres arg bedrängten Vaterlandes!

## Bereinigte Militärvereine.

Die Gesamtvorkände.

## An die Einwohner von Röderau, Moritz und Bromnig.

Wie in anderen Ortschaften, so wird auch in Röderau beabsichtigt, mit der Sammlung freiwilliger Spenden für die zum Heere Einberufenen und auch nach Bedarf für deren Familien zu beginnen. Gaben für diesen Zweck werden auf dem Pfarramt, der Expedition des Schuldirektors und auf dem Gemeindeamt entgegengenommen.

Frauen und Jungfrauen unsrer Gemeinde, die gesonnen sind, sich zu gemeinsamer Hilfsarbeit zusammenzutun, werden zu einer vorbereitenden Besprechung in der Schule zu Röderau für

**Donnerstag, den 13. August, abends 8 Uhr**

hierdurch eingeladen.

**P. Handmann,** Schuldirektor **Fuhrmann,** Gemeindevorstand **Baske.**

Für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme beim Helmgange unseres teuren Entschlafenen, des Herrn

Privatus  
**Robert Bennowitz**

sprechen wir hierdurch unseren  
innigsten Dank

Jakobsthal.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Freiwillige Sanitätskolonne Riesa.

Beginn des Ausbildungs-Kurses Montag, den 10. d. Mts., abends punkt 7 Uhr im Hotel zum Kronprinz. Alle Männer vom 17. Jahre an und möglichst militärfrei oder Landknecht, die gewillt sind, jezt als Krankenpfleger oder Krankenträger dem Vaterlande zu dienen, werden gebeten, zu erscheinen. Die Kolonnenleitung.

## Begräbnis-Unterstützungskasse im Eisenwerk Riesa.

Anßerordentliche Generalversammlung  
Sonntag, den 9. August, nachmittags punkt 3 Uhr im Hotel zum Stern. Der Gesamtvorstand.

## R. Richters Tanz- und Anstands-Lehrkursus

mit Erlernung seiner gesellschaftlicher Umgangsform  
beginnt Montag, 17. August, Hotel Köpfer  
(Auf. Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr).

**40 Anmeldungen liegen bereits vor.**  
Weitere Anmeldungen werden noch in meiner Wohnung, Bismarckstr. 44, entgegengenommen. Prospekte daselbst.  
Die neuesten modernen Tänze werden hier gelehrt.  
Hochachtungsvoll

**Rob. Richter,** Ballettregisseur, nebst Tochter.  
NB. Privatstunden für einzelne Person erteilt zu jeder Tageszeit d. D.

## Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme,

daß ich mein Geschäft auch während der jetzigen Zeit in vollem Umfange aufrecht erhalte und kommen Aufträge nach wie vor in kürzester Zeit zur Erledigung.  
Ich bitte auch fernerhin um geschätzte Zuweisungen und zeichne  
hochachtungsvoll

**Wilhelm Jäger**  
Rieser dem. Reinigungsanstalt u. Färberei  
Parkstr. 8 - Wettinerstr. 31.

**Rieser**  
Kloster-Tropfen  
Feinstes Likör  
aus heilkräftigen Gebirgskräutern  
destilliert.  
Appetitregend. - Verdauungsbeördernd.  
Nur echt in Originalfüllung bei  
**Paul Starke, Elberplatz.**  
Verkaufsstellen  
1: Friedrich Büttner, Ankerdrogerie,  
2: Alfred Otto.

## Stechauer Butter

wieder vorräthig.  
**S. Tittel.**  
Einnetroffen ein großer Posten  
**Schnittbohnen,**  
Wege 30 Pfg.,  
**grüne Schälgurken**  
und empfiehlt  
**Georg Schneider,**  
Wettinerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.

## Strohseile

verkauft billig  
**G. Wighach, Glasbüh.**

## Goldgelbst

mit Brot ver-  
nicht rötlich  
Farb- u. geschlos  
hant v. Schupp  
d. Haarwachs  
u. Lung venter  
Schulkinderg  
Sicht nur in  
Niemals ohne  
u. Drog. Nach  
mit Brot ver-  
nicht rötlich  
Farb- u. geschlos  
hant v. Schupp  
d. Haarwachs  
u. Lung venter  
Schulkinderg  
Sicht nur in  
Niemals ohne  
u. Drog. Nach

## Strohseile

verkauft billig  
**G. Wighach, Glasbüh.**

## Polizei-Schule

**Hainichen I. Sa.**  
Nächst Lehrgang vom 8. Okt.  
bis 22. Dezember 1914. Schul-  
geld 75 Mk. Auskunft erteilt  
der Stadtrat.

## Testamente

fertigt an  
**Ernst Nürbchen,**  
Riesa, Albertstr. 9.

## Sammel- Händchengen

verkauft Montag von nach-  
mittags 1-4 Uhr  
**Bruno Schneider,**  
Bismarckstr. 59.

## Futterkartoffeln

verkauft **Th. Gaumth.**

## Speisekartoffeln

gut kochend, verkauft im  
Rentner und mehenweise  
**Th. Gaumth, Bismarckstr. 26.**

## saure Gurken,

hochfein im Geschmack,  
**neue Kartoffeln**  
(Kaiserkrone) eingetroffen.  
Gleichzeitig empfehle feinste  
handgeschaltene Fleisch- und  
Wurstwaren, vorzüglichste  
Sardeln u. Salaminwurst,  
sowie sämtliche anderen Waren  
ohne Preisverhöhung.  
**Otto Ulbricht, Neugröbze.**

## Gasthof Baußig.

Morgen Sonntag  
**Kaffee und Kuchen.**

## Restaurant Dampfschiffhalle

Herrl. Aussicht über die Elbe.  
Morgen Sonntag laden zu  
Kaffee und Kuchen ergebenst  
ein **G. Wagner u. Frau.**

Für die zahlreichen Beweise  
liebvoller Teilnahme und für  
den reichen Blumenschmuck  
beim Hinscheiden unsers lieben  
Sohnes und Bruders

## Frik

sagen wir allen Verwandten  
und Bekannten  
**herzlichsten Dank.**  
Du warst den Eltern nur  
zur Freude  
Auf kurze Zeit gelassen,  
Du mußtst wie ein Blumen-  
strauch  
Nur augenblicklich verblühen.  
Glaubig, am Begräbnistage.  
Die trauernde  
**Familie Kranke**  
nebst Angehörigen.

## Selma

im 16. Lebensjahre.  
Im tiefsten Schmerze zeigt  
dies hierdurch an  
**Familie Paul Zieger,**  
Riesa, Wilhelmstr. 12.

Die Beerdigung findet  
Montag nachm. 2 Uhr von  
der Halle aus statt.

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.  
Hierzu Nr. 32 des „Erzähler  
an der Elbe“.

## Bis auf den letzten Mann.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn, Schuler an Schuler, führen einen Krieg, der zu den größten aller Zeiten gehören wird. Werden wir siegen? Wir müssen siegen. Wer die Vorgänge in und vor dem königlichen Schloß in Berlin am 2. und 3. August, die Thronrede im Weißen Saale mit dem nachfolgenden Selbstnis in die Hand des Kaisers und die entschlossene Einmütigkeit des Reichstages am 4. August miterlebt hat, dem kann kein Zweifel kommen, daß ein großes Volk von so unbändigem Einheitswillen und Verteidigungsdrang unüberwindlich ist. Nicht 1866 und selbst nicht 1870 war die zuverlässige Begeisterung stärker als jetzt. Für die ganze deutsche Nation ohne Unterschied von Hoch und Niedrig, Partei und Geschlecht ist die preussische Zeit von 1813 wiedergekehrt, da jedermann sein Bestes tat im Befreiungskampf. Wieder ist ein Freiheitskrieg, der die Fesseln sprengen soll, die russische Eroberungssucht, alter französischer Groll und englische Mißgunst dem im Frieden machtvoll gehenden neuen Reiche deutscher Nation anzulegen versuchten.

Nichts ist so bezeichnend für das unser Volk erfüllende Vertrauen in die eigene Kraft und gute Sache als die Wahrnehmung, daß nach der Bedrohung im Osten und Westen die englische Kriegserklärung, die uns vom Meere absperrt, den Sturm zorniger Begeisterung erst recht entfacht. Ein sicheres politisches Gefühl sagte jedem, daß die Neutralität Englands für uns keinen Schutz Pulver wert gewesen wäre und daß der Kühne Vormarsch unserer Truppen durch neutrales belgisches Gebiet nur den erwünschten Vorwand bildet, um Kriege teilzunehmen.

Durch die Erklärung des englischen Ministers Grey und des französischen Ministerpräsidenten Viviani in den Kammern ist klar erwiesen, daß England schon längst Partei für Frankreich genommen hatte. Englands Kriegshilfe bestand schon darin, daß es sich hat gemacht, einen Angriff Deutschlands auf die französische Nordküste nicht zuzulassen, was Frankreich erlaubt, seine Flotte nach dem Mittelmeer zu schicken. Nun wollte es uns auch noch den Vormarsch durch Belgien wehren, d. h. wir sollten den Kriegsschauplatz dahin verlegen, wo Frankreich durch seine Sperrforts am besten für eine deutsche Offensive gerüstet war. Handgreiflich unaufrichtig ist die englische Politik, die jetzt die Rolle des Beschützers der belgischen Neutralität spielen will, während sie doch durch ihre Verteidigung der französischen Nordküste selbst dazu beigetragen hat, daß die deutsche Feldarmee zur möglichst schnellen Erreichung des Kriegszweckes — die immer noch die humanste Art der Kriegsführung ist — die Neutralität Belgiens verletzen mußte. Wir haben auch die Enthaltungen des englischen Kapitäns Gader nicht vergessen, daß England während der Marokkofrisse 1911 mit der Landung von 100 000 Mann englischer Infanterie in Antwerpen auf dem Sprung war, sich den Teufel um das Völkerrecht zu kehren.

Nur kennt kein Gebot, und wir lassen uns, ganz ohne unsere Schuld zum Loschlagen gezwungen, von England nicht vorzuschreiben, was wir nicht tun dürfen, sondern richten unsere Maßregeln allein darnach ein, wie und wo wir die Feinde am schnellsten und wirksamsten treffen können.

## Lüttich im Sturm genommen.

Durch Ausbruch haben wir bereits gestern abend folgende Siegesbotschaft bekannt gegeben:

(Berlin. Fernsprechnachricht abends 7/8 Uhr.) Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

Ferner war über diese Waffentat in einer anderen Meldung noch gesagt:

(Berlin. Fernsprechnachricht abends 7/8 Uhr.) Nachdem die Abteilung, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatte, verstärkt worden war, wurde der Angriff durchgeführt. Freitag morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Ueber die Bekanntgabe der Siegesbotschaft in Berlin wurde uns gemeldet:

(Berlin. Fernsprechnachricht abends 7/8 Uhr.) Der Kaiser, der den Chef des Generalstabs empfangen hatte, schickte sodann einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum brach in Hoch- und Hurraufe aus.

Ueber die Bekanntgabe der Siegesbotschaft in Berlin wurde uns gemeldet: (Berlin. Fernsprechnachricht abends 7/8 Uhr.) Nachdem auf dem Gebäude von Wolffs Telegraphen-Bureau die Fahne hochgestiegen war, um das Eintreffen einer Siegesnachricht zu verkünden, begann in der Zimmerstraße ein lebhafter Strom der Menge, die sich zu den Zeitungsgebäuden drängte, wo die Extrablätter mit der Nachricht von der Ertümmung der Festung Lüttich durch die deutschen Truppen ausgegeben wurden. Bald verbreitete sich in der ganzen Stadt freudige Erregung. Auenthalben stiegen die Siegesfahnen empor.

Wie aus einer anderen von Wolffs Telegraphen-Bureau und zugegangenen Meldung hervorgeht, war zunächst von einer unbedeutenden Truppenabteilung mit großer Kühnheit ein Handstreich auf Lüttich versucht worden. Einzelne Reiter waren in die Stadt gedrungen und wollten sich dem Kommandanten bemächtigen, der sich nur durch die Flucht retten konnte. Obwohl dieser erste Handstreich auf die Festung nicht glückte, ist er doch eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Tat und ein Beweis für die todesmutige Angriffslust unserer Truppen.

Der erste große Erfolg deutscher Waffen ist die Ertümmung der starken belgischen Festung Lüttich! Die Meldung Lüttich von den deutschen Truppen erstrahlt, die nun am 6. Mobilmachungstage die ganze Welt durchleuchtet und unsere Gegner überrascht, wird ganz gewiß nicht ohne die allergrößte Wirkung bleiben. Belgien glaubte, in Lüttich eine ganz besonders starke moderne Festung zu haben. Belgien hat von jeher großen Wert auf den Ausbau seiner Festungen gelegt. Veranlaßt dazu wurde es durch die geringe Friedensstärke des Heeres, das nur 43 000 Mann stark ist und nur gestützte auf ein starkes und zweckmäßig ausgebautes Festungssystem darauf rechnen konnte, einen in das Land eindringenden Gegner längere Zeit aufzuhalten. Der Gedanke, durch Belgien zu marschieren, lag nahe, da das Maastal die direkteste Verbindung zwischen Paris und Berlin ist. Dieses Maastal ist von jeher die große Völkerstraße

gewesen, auf der die Völker ihre Wanderungen ausführten. Mit diesen Verhältnissen rechnete Belgien und versuchte zunächst, das Maastal zu sperren. An diesem Punkte wurden die Festungen Lüttich und Namur errichtet, zwischen ihnen das kleine Sperrfort Huy. Lüttich und Namur sind große Festungen, die durch eine Reihe von vorgeschobenen Forts geschützt sind. Sie decken zahlreiche Brücken und entziehen die im Tal laufenden Bahnen und Straßen der Benutzung durch den Gegner. Das Sperrfort Huy soll die Verbindung zwischen diesen beiden Festungen sichern. Es hat nur geringe militärische Bedeutung.

Lüttich ist, wie der „Dresdn. Anz.“ schreibt, eine der größten und wichtigsten Städte Belgiens, liegt an beiden Ufern der Maas und lehnt sich an einen von einer Felswand gekrönten Berg an. Es ist Knotenpunkt der wichtigsten Eisenbahnlinien und einer der industriereichsten Städte Europas. Hauptindustrie: Gewerkschaften, königliche Waffenfabrik, Geschützgießerei. Lüttich hat sechs große und sechs kleine Forts, die großen mit je zwei Panzertürmen mit 21-Zentimeter-Granaten und 15- und 12-Zentimeter-Kanonen, vier verstellbaren Schnellfeuer-türmen ausgerüstet; die kleinen sind nicht erheblich schwächer. Die Beschießung des Konversationsklosters hielt diese Beschießung für so stark, daß gegen sie eine regelrechte Belagerung geboten wäre. Die deutschen Truppen haben gezeigt, daß es auch ohne eine solche regelrechte Belagerung geht, wenn die Angreifer mit den geeigneten Mitteln und gehörigem Schwere zum Sturm schreiten. Hoffentlich sind die Opfer dieses Sturmes nicht zu groß gewesen! Ein dankbares Gedenken den gefallenen Soldaten und ein Hurra unseren braven Lüttichkämpfern! Nun weiter vorwärts!

## Der Kaiser

hat für die Zwecke des Roten Kreuzes 100 000 M. und zur Fürsorge für die Familien der zur Fahne Einberufenen gleichfalls 100 000 M. aus seiner Schatzkammer zur Verfügung gestellt.

Der deutsch-österreichische Alpenverein hat, wie aus Wien gemeldet wird, beschlossen, dem Roten Kreuz für das Deutsche Reich 10 000 M. und für Oesterreich 10 000 Kr. zu überweisen.

## Stiftungen.

Die Stadtverordneten Braunschweig bewilligten 250 000 M. zum Ankauf von einer halben Million Gemüsekonserven. Ebenfalls kaufte der braunschweigische Staat an Prinz Heinrich von Preußen hat für die Zwecke des Roten Kreuzes in der Provinz Schleswig-Holstein 10 000 M. überwiesen. Der König und die Königin von Bayern haben Sammlungen für die Verwundeten-Fürsorge und für die Angehörigen-Fürsorge durch Spenden von je 10 000 M. eröffnet.

## Der Bundesrat

hat gestern zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, wodurch einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen werden. Erstens soll das Gericht dem Schuldner einer vor dem 31. Juli entstandenen Forderung eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten, nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit, bewilligen können, soweit dies mit den Rückichten auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen. Zweitens soll ins-

## Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz. 24

Der arme, alte Onkel, kindisch und jämmerlich merkt er nicht, was ihm fehlt, sondern freut sich über sein Alter wie über eine große Auszeichnung. Er wird im kommenden Jahre hundert Jahre alt und ätzte vor dem Gedanke daß er diesen Zeitpunkt nicht erleben könnte. Und dabei hat jede Beschäftigung für ihn nur den einen Zweck: daß die Zeit vergeht.

Wolfa ist so glücklich und dankbar, daß ich ihr in der Hauptsache die Pflege des Onkels abgenommen habe. Ich freue mich, daß ich mich nützlich machen kann. Zuerst kam es mir allerdings hart an, den altersschwachen Mann, der sich nicht anders als mit schmerzenden Schritten fortbewegt, zu führen. Sein dünner Arm, der so schwer lastet, liegt dann zuckend auf dem meinen, und manchmal ist es mir, als müßte ich die elende, gebrechliche Greisengestalt, die wie eine Kette an meiner Seite hängt, fortzuschleudern. O, ich bin manchmal noch recht schlecht und vermag meine aufreibenden Gedanken nicht zu zwingen. Und doch bedarf ich ebenso sehr der Nachsicht wie der schwache Greis.

Neulich küßte Tante sich nicht wohl und da sie Wolfa ungerne mit dem Haushalt beschäftigt und die Mannsell an Kontrolle gewöhnt ist, übernahm ich diese.

Es ging ganz gut, trotz meiner Stummheit, obgleich Frau Müller sehr mißtrauisch mein Tüfelchen betrachtete und anfänglich auch ihre Antworten auf meine schriftlichen Bemerkungen darauf schreiben wollte. Aber als sie erst an diese sonderbare Art des Dialogs gewöhnt war, bei der sie sich entschieden im Vorteil befand, schwand ihre Befangenheit und sie wurde mittelstimmig.

Mamsell Altküchen, wie sie Alfred nennt, ist die geschiedene Frau eines bankrotten gewordenen Gastwirts. Nachdem der Mann durch lieberlichen Lebenswandel ihr ganzes Vermögen durchgebracht hatte, ließ sie sich von ihm scheiden und trat in Frau von Landeks Dienst.

Sie meinte heilig, als sie mir von der Unzucht ihres Mannes erzählte, heiraten Sie um Gotteswillen keinen, der Müller

heißt, Fräulein Wellentamp, beschwor sie mich — als ob ich jemals heiraten würde, — die machen einem alles weiß, das liegt so im Namen. Ach, alles habe ich Sie mir anders gedacht, als wie es Sie gekommen ist, doch wenn das Schicksal nicht will, da kommt man Sie nicht gegen an.

Jetzt habe ich Sie ja gut bei der gnädigen Frau, meinte sie, immer noch schluchzend. Wenn die nicht gewesen wäre, läge ich Sie gewiß längst auf dem Kirchhof, wäre Sie sogar vielleicht schon tot. Aber man kann Sie mir nicht mehr so wie früher. Wenn ich mich Sie weiter so abradere, geht es bald zu Ende mit mir. Na, das schadet freilich nichts, ich habe Sie ja keine Kinder und keinen Weisheit, der mich richtig lieb hat.

Sie weinte von neuem. Da kam Alfred in die Küche, um seinen Jagdhund zu füttern und bemerkte Frau Müllers Tränen. „Das Altküchen weint!“ sagte er belustigt, „und in so läppigen Strömen. Ist der Vrat angetraut oder das Brennmaterial zu Ende gegangen? Bitte? nur zu beschlen, holdes Altküchen, wenn die ewige Lampe zu erlöschen droht!“

Er wies lachend auf den großen Herd, in dem das Feuer fast nie ausgeht. Frau Müller trocknete jedoch schnell ihre Tränen, und sagte gefast in heroischem Ton: „Es ist Sie weiter nichts, ich habe nur Zwiebeln geschält.“

Als Alfred mit mir hinausging, zuckten seine Bartspitzen. „Solche Wasserfluten hätte ich ihr nicht zugehört,“ lachte er. „Wo sie nur das hernimmt! Bei dieser Magerkeit!“

Manchmal erscheint mir Alfred herzlos. Ob er es wirklich ist?

Tante hatte mich schon vernüht. „Weißt Du, Lenchen, daß Du eine unschätzbare Hilfe im Haushalt bist? Schade, daß Du Dich nicht vervollständigen kannst, Du wirst Frau Müller bald ebenso notwendig sein, wie mir.“ Sie seufzte. Die gute, alte Person mühte eigentlich entlastet werden, sie spielt ihre Jahre, aber für diese Art Arbeit bist Du mir doch zu schade, Lenchen.“

Mir kam ein Gedanke. Ich weiß, wie sehr sich Rätchen Herfeld in meiner alten Heimat hinaus in die Welt schaut, und iching sie als geeignete Stütze für Frau Müller vor.

Zu meiner Freude griff Tante den Vorschlag lebhaft an und schrieb gleich an Rätchens Eltern. Sie hat mir den Brief

zu lesen gegeben. Ich wurde rot dabei; wie lieb hat sie über mich darin geurteilt, die gute, gute Tante!

Ach, warum läßt man sich so leicht bestechen, auch wenn man glaubt, eine nicht lässliche Meinung zu haben? Ein bißchen Lob, ein bißchen Anerkennung wandelt doch allemal die Ansichten über die Charaktereigenschaften des Lobenden ins Rosenrote um. Ich glaube kaum, daß meine Ansicht über Tante Wanda ganz dieselbe wäre, als wenn sie mich tadelt.

Ach Magdalena, Du stehst doch noch recht tief! — Nun war der Geburtstag des Leutnants von Wuffen gekommen, an dem seine Schwester ihm eine poetische Ehrengabe zugebracht hatte.

Alfred war der erste Gast, der an dem Festabend erschien. Die Generalin empfing ihn. Er hatte ihr einige Blumen mitgebracht, und während er noch an der schlagenden Fülle von Seidenpapier verzte, fing sie schon an zu bewundern: „Was für reizende Rosen! Jetzt im Winter! Rosen sind meine Lieblingsblumen.“

Es ergab sich, daß es Orchideen waren.

Die Dame sagte sich sofort. „Ach, ich meinte ja, Orchideen sind meine Lieblingsblumen; Gertrud schwärmt gerade für sie. Sie wird übrigens glücklich sein, daß Sie zeitig kommen, um vorher noch mit Ihnen über eine Stelle Ihres reizenden Gedichtes sprechen zu können. Es ist ja reizend, Herr von Landek. Diese süßen Verse! Schenken Sie, sogar ich fange mich noch an, mich zu begeistern.“

„Was muß das für Milde gekostet haben, so immer den passenden Reim zu finden! Mir ist dies Feld um ganz verschlossen. Leider! sage ich immer, denn gerade die Sprache ist doch etwas, das jeder gebrauchen könnte aber doch nicht jeder kann. Ich meine speziell jetzt das Poetische, denn in Wolfa ist einem das ja geläufiger. Fräulein Wellentamp freilich, das arme Mädchen, ist davon ausgeschlossen. Mir tut es unendlich leid, daß Ihr Fräulein Cousine der Trauer wegen keine größeren Gesellschaften besucht. Ach Gott, wir sind doch auch nur unter uns. Die paar Menschen. Ich habe das junge Mädchen so lieb. Sie ist so gar nicht verbittert, was man ihr eigentlich gar nicht mal verdenken könnte. Aber Ihre ganze Familie, Herr von Landek, tut mir leid; es muß deprimierend sein, immer solch armes Wesen um sich zu haben.“

Besonders mit Rücksicht auf auswärtige Korrespondenzen ein-  
weilen verhindert werden, daß Fortsetzungen auf Wechsel  
auch aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli entfallen  
sind, im Inlande gerichtlich geltend gemacht werden.

### Der große Generalstab

bittet erneut dringend, daß alle bisher getroffenen Maß-  
nahmen zur Sperrung und Hemmung des Automobil-  
verkehrs aufgehoben werden. Fremde Automobile sind  
im Lande überhaupt nicht mehr vorhanden. Der Trup-  
penführung sind bereits schwere Schädigungen durch  
das Aufhalten der von ihr entsandten Automobile er-  
wachsen. Von einem Landrate ist sogar ein mit einem  
dienstlichen Auftrage des Generalstabs entsandter Offi-  
zier angehalten und nicht weitergelassen worden. Dies  
führt zu unerträglichen Zuständen.

### Ein Rückblick

Das Telegramm des Reichsfanzlers an den deutschen  
Botschafter in Paris vom 3. August, 1 Uhr 5 Min. nach-  
mittags, worin Freiherr v. Schoen den Auftrag erhielt,  
infolge des Einbruchs französischer Truppen auf deut-  
sches Gebiet der französischen Regierung zu erklären, daß  
Deutschland sich durch die französischen Angriffe in den  
Kriegszustand versetzt sehe, ist in Paris, vielleicht ab-  
sichtlich, verstimmt eingegangen, so daß es in vielen  
Punkten unverständlich blieb. Gleichwohl hat der teilwei-  
se Botschafter in richtiger Erkenntnis der Lage eine  
Erklärung abgegeben, die im wesentlichen dem Auf-  
trage entspricht. Der Auftrag lautete folgendermaßen:  
„Berlin, den 3. August, 1 Uhr 5 Min. p. m. Deutsche  
Truppen hatten bis jetzt Befehl, französische Grenze  
strengstens zu respektieren und diesen überall strikte  
befolgen. Dagegen haben trotz Zusicherung der 10 Kilo-  
meter-Zone französische Truppen schon gestern die  
deutsche Grenze bei Alt-Münsterol und auf Gebirgs-  
straße in Vogesen überschritten und stehen noch auf  
deutschem Gebiete. Ein französischer Flieger, der bel-  
gisches Gebiet überflogen haben muß, wurde beim Ver-  
suche, die Eisenbahn bei Wesel zu zerstören, schon gestern  
herabgeschossen. Mehrere andere französische Flugzeuge  
sind gestern über dem Eifelgebiete zweifelsfrei festge-  
stellt worden. Auch diese müssen belgisches Gebiet über-  
flogen haben. Gestern warfen französische Flieger Bom-  
ben auf Bahn bei Karlsruhe und Nürnberg. Frankreich  
hat uns somit in Kriegszustand versetzt. Bitte Ew. Ex-  
zellenz, Vorstehendes heute nachmittag 6 Uhr dortiger  
Regierung mitzuteilen, Ihre Pässe zu fordern und nach  
Übergabe der Pässe an die amerikanische Botschaft  
abzureisen.“

### Prinz Max von Sachsen

der in Köln als Professor am Priesterseminar tätig ist,  
stellte sich sofort nach der Mobilmachung als Freiwilliger  
dem Militärkommando zur Verfügung. Mit an-  
deren Soldaten fuhr er, wie die „Köln. Volkszeit.“ mel-  
det, in einem Abteil 3. Klasse von Köln nach Dresden,  
um bei den sächsischen Truppen als Militärseelsorger  
Dienste zu tun.

### Deutsche Verluste

Der Leutnant im Jägerregiment zu Pferde Nr. 5 in  
Mühlhausen (Sachsen) Albert Meyer aus Magdeburg, der bei  
einem Patrouillenritt schwer verwundet wurde, ist seinen  
Verletzungen erlegen. Seine Beerdigung hat in Jönköping  
unter militärischen Ehrenbeweisungen durch französische  
Dragoner stattgefunden. Graf Armin Volgenburg zeigt an,  
daß sein ältester Sohn Adolf Heinrich, Fähnrich im  
1. Brandenburgischen Dragonerregiment Nr. 2, für Deutsch-  
lands Ehre gefallen sei.

### Die gute deutsche Ernte

Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt: Die deutsche  
Erntezeit ist gesichert. Die diesjährige Ernte übersteigt  
den Bedarf vielleicht in reichlichem Maße. An Getreide  
verbleiben nach der Ausfaat noch 2,4 Doppelgenger pro  
Kopf der Bevölkerung. Die diesjährige Kartoffelernte wird  
die 54 Millionen Tonnen des Vorjahres noch übersteigen.

## Hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Bichholz. 25

Alfred, der jetzt erst durch ein Atemholen der Generalin  
zu Worte kam, lächelte leicht. „Wann, Eggelsen? Im Ge-  
genteil sind ich eine junge Dame, die gut und liebenswür-  
dig zuzuhören versteht, angenehmer, als ein schnatterndes  
Ganschen, das seine A.-O.-Weisheit in hundertfacher Ver-  
dämmung publiziert.“

Die Dame war etwas perplex. Sie schüttelte sich unbehaglich  
bei dem Jucken von Alfreds Mundwinkel.

Jetzt trat Gertrud ein. Sie war in großer Toilette und  
sah schöner denn je aus. Mit Befriedigung bemerkte sie den  
Eindruck, den sie auf Alfred machte. Frau von Wulffen führte  
Ihr gleich den düsternen Strauß unter die Nase. „Diese rei-  
zenden Blumen,“ begann sie in exaltiertem Tone von neuem.  
„So etwas Schönes habe ich lange nicht gesehen.“

Alfreds Blicke schweiften umher; es waren überall weit  
kostbare Blumenarrangements aufgestellt.

Gertrud beachtete den Strauß gar nicht. „Ich freue mich,  
daß Sie da sind,“ sagte sie.

Alfred erwiderte nichts. Er sah sie nur an. Und seine Augen  
sagten deutlicher als die feinste Schmeichelei: Du bist sehr schön!

Die Gäste kamen. Sehr viel Militär, sehr viel Landadel  
und etwas bürgerlicher Reichthum — im ganzen eine außer-  
lesene Gesellschaft. Die Groß-Wadiger waren auch erschienen.  
Die Alten mit der Absicht, thätig zu essen, Waldbi — ach,  
Waldbi hatte ganz andere Absichten!

Er hatte kaum die Worte begrüßt, die anderen Bekannten  
wurden mit einem flüchtigen „n Abend!“ abgepeist.  
Wolff! Wo war Wolff?

Sie trug ein weißes Spitzenkleid und sah sehr gut aus.  
Ihre Mutter zupfte noch an ihr herum. „Du hast wieder un-  
ruhig gefressen. Dein Kleid ist schon ganz zerdrückt. Tu' mir  
den Gefallen, Viola, und nimm Dich ein bißchen zusammen,  
lache nicht so laut und sei nicht so lebhaft! Das macht einen  
unheimlichen Eindruck. Hörst Du, Viola?“

„Ja, ja,“ sagte Viola zerstreut. Ihre Blicke flogen im  
Saale herum. Mochte ihre Mutter predigen, was sie wollte  
— für ein paar Stunden war sie jetzt doch frei und konnte

und zusammen mit der Heuzente und den noch vorhandenen  
Futtermitteln und der voranschreitenden reichen Küdenente  
vollkommen ausreichen.

### Richard Dehmel und Gunglhofer als Kriegsfreiwillige

Richard Dehmel, der bereits mehr als 50 Jahre alt  
hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, ebenso wie Gungl-  
hofer, der sich ausdat, gegen Rußland marschieren zu dürfen.

### Die Begeisterung im Elbich

Der Reichstagsabgeordnete Gauß, der Vorsitzende des  
elbisch-schlesischen Zentrums, erklärte, daß die Elbich-  
Volksbrüder an Schulter mit ihren deutschen Volks-  
genossen für die Ehre des Reiches eintreten werden. Die  
Zahl derer, die nicht einsehen, daß Deutschland nur not-  
gedrungen das Schwert ziehe, sei sehr gering, noch geringer  
das Verständnis dafür, daß die hochkultivierte französische  
Nation als Allierier eines Staates fungiere, dem der  
Schutz der Barbarei und des Mordmordes oberstes Ge-  
setz gewesen sei.

### Ein amtliches russisches Communiqué

erklärt: In den letzten Tagen sind in Petersburg  
Nachrichten eingetroffen, daß das deutsche Publikum  
und sogar Regierungsorgane eine wenig korrekte Haltung  
gegen russische Untertanen und sogar gegen unsere diplo-  
matischen Vertreter, die Deutschland verlassen, eingenom-  
men haben. Deutsche Regierungsorgane haben sich sogar  
eine respektlose Haltung gegen die Kaiserin-Witwe und  
einen Großfürsten erlaubt. Obwohl die tiefe Erregung  
des russischen Volkes wegen der Haltung Deutschlands  
begreiflich ist, so sind doch die Verwüstungen, die in-  
folge des Ausbruchs der Volkserregung am 5. August  
in der deutschen Botschaft angerichtet wurden, sehr zu  
bedauern, da die Anwendung roher Gewalt selbst gegen  
eine feindliche Macht unzulässig ist. Wolffs Telegramm  
bemerkt hierzu: Die Annahme des russischen Communiqué,  
daß deutsche Regierungsorgane gegen diploma-  
tische Vertreter Rußlands, die Deutschland verlassen, eine  
wenig korrekte Haltung beobachtet hätten, ist anzuerken-  
nend. Bei den debakulierten Vorgängen vor der russischen  
Botschaft hat die Berliner Polizei ihre Schuldigkeit ge-  
tun. Von den Belästigungen bei der Abreise der Russen  
sind nicht Mitglieder der Botschaft betroffen worden,  
sondern mit ihnen abreisende Privatpersonen ohne diplo-  
matischen Charakter. Die Jarin-Mutter ist auf ihrer kürz-  
lichen Durchfahrt durch deutsches Gebiet von den deut-  
schen Behörden mit besonderer Rücksicht behandelt wor-  
den. Auch der Großfürst, auf den das Communiqué an-  
zielt, hat sich über seine Behandlung auf deutschem  
Boden in keiner Weise zu beklagen gehabt.

### Montenegro erklärt Oesterreich den Krieg

Die montenegrinische Regierung hat dem österreichisch-  
ungarischen Gesandten Otto mitgeteilt, daß sich Montenegro  
als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn betrachtet.  
Der Gesandte hat Cetinje verlassen.

### Der englische Thronfolger bei der Armee

Der Prinz von Wales ist bei den Grenadiere ein-  
getreten.

### Italiens Neutralität

Der Ministerpräsident Salandra hat an die Präfecten  
der Provinzen ein Rundschreiben gerichtet, worin er sie auf-  
fordert, die Verpflichtungen der Neutralität genau zu be-  
achten, Anwerbungen und Rundgebungen für oder gegen  
die Kriegführenden zu verbieten und bei Uebertretungen  
strenge Strafen zu verhängen. Unter den gegenwärtigen  
umständen müsse die Regierung allein die berech-  
tigten Interessen des Landes wahren. Der Ministerpräsident  
appellierte dann an die Vaterlandsliebe und Klugheit der  
Italiener. Er hoffe, daß es nicht notwendig sein werde,  
mit Strafmaßnahmen einzuschreiten.

### Stimmen aus Oesterreich

Das Prager tschechisch-radikale Organ „Ceske-Slono“  
schreibt zur Lage: Wenn jemals Zweifel bestanden hätten,  
namentlich in der slavischen Welt an der Solidität des

österreichisch-deutschen Bündnisses, besonders von Seiten  
Deutschlands, so müßten diese Zweifel heute obliege schwin-  
den. Das Wort von der Ridelungentreue konnte zur Zeit  
des Karolinskismus als bloße Phrase gelten, heute aber  
hat sich dieses Wort in die Tat umgesetzt. Mit diesem  
Faktum muß man in der heutigen entscheidenden Zeit  
rechnen. Auf dem europäischen Kriegsschauplatz sind die  
Gegenseite der Monarchie und des Deutschen Reiches un-  
trennbar verbunden durch ein Bündnis auf Leben und Tod.  
Glaube Verlaß der Mobilmachung in Deutschland  
und Oesterreich.

### Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbefehl am 15. Juli. Erst nach 8 Wochen kam es zum ersten größeren Gefechte. So wird auch jetzt trotz des ausgebreiteten Bahn- netzes die Versammlung der Masseniere zum entscheidenden Schlage noch einige Zeit dauern. Die Öffentlichkeit muß sich darüber klar sein, daß die Rücksicht auf die bevor- stehenden Operationen der obersten Heeresleitung nicht unbedingt die Zurückhaltung mit den zu veröffentlichen Nach- richten auferlegt. Der gestrige 6. Mobilmachungstag läßt aber bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilmachung zu. Wie wir von maßgebender Stelle hören, ist an den Großen Generalstab noch keine einzige Rückfrage gestellt worden. Die Mobilmachung und die Eisenbahntransportbewegungen verlaufen danach in größter Ordnung nach dem im Frieden aufgestellten Plane. Auch im verbündeten Oesterreich-Ungarn geht die Mobilmachung glatt von statten. Die zwischen den Generalstabschefs der österreichischen und der deutschen Armee seit Jahren bestehenden persönlichen Beziehungen haben sich zu einem engen Vertrauensverhältnis verdichtet.

### Boykott gegen französische Erzeugnisse

Die Nachrichten über brutale Behandlung der sich-  
tenden österreichisch-ungarischen Untertanen in Frankreich haben in der Öffentlichkeit eine unbeschreibliche Erbitterung hervorgerufen, die in Budapest bereits mit einer Boykott-  
aktion gegen französische Waren eingeleitet hat. Die Buda-  
pester Cafés und Restaurateure haben sich verpflichtet, französische Schaumweine und französische Spirituosen nicht mehr zu verabfolgen. Aus Paris und von der Riviera zurückkehrende Personen erzählen fast ungläubliche Einzel-  
heiten über Koyetten und Unmenslichkeiten, welche an Angehörigen der Monarchie von Franzosen verübt wurden, für die plötzlich jede Sitte und jeder menschliche Brauch aufgehört hat. Gestern ist nach Budapest die Meldung gelangt, daß der kroatische Minister Graf Theodor Pefaschich mit seiner Familie, aus Vichy kommend, in Paris angehalten und wie ein Gefangener behandelt wurde.

### Ausweisung der Oesterreicher aus Montenegro

Aus Cetinje erklärt die „Frankfurter Zeitung“, daß dort schon kurz nach der österreichischen Mobilmachung die Zustände für die Angehörigen Oesterreich-Ungarns sich sehr schlimm gestaltet. Der Abzug hatte die Herrschaft über die Menge zum Teil verloren und ein General führte ein Militärregiment. Wegen des Bürgerkriegs wurde das Ge-  
sandschaftsauto der österreichischen Gesandtschaft konfisziert und den Mitgliedern mitgeteilt, daß sie nicht nach Cattaro fahren dürften. Die Mitglieder der Gesandtschaft waren somit halb Gefangene. Alle Oesterreicher wurden ausgewiesen.

### Dänemark bleibt neutral

Die dänische Regierung hat heute für den Krieg zwischen Deutschland und England die vollständige Neu-  
tralität Dänemarks erklärt.

### Die Haltung Japans

Japan beabsichtigt zunächst nicht militärische, sondern wirtschaftliche Ausbeutung des europäischen Konflikts. In Tokio ist bekannt geworden, daß Amerika seine Flotte in Ostasien verstärken wird.

### Die Neutralitätserklärung der Schweiz

Der schweizerische Bundesrat hat folgende Neutralitätserklärung beschlossen: Angesichts des zwischen mehreren europäischen Mächten ausgebrochenen Krieges hat

ein, was ihr gefiel. Mit ihrem reizendsten Lächeln begrüßte sie den herandiehenden Waldemar. Als von den roten Fellen, die sie an der Taille trug, einige Blätter abstiehl, hob sie der junge Mann schnell auf und prekte sie heimlich an die Lippen.

Viola bemerkte dies; es machte ihr ungeheuren Spas. Sie machte sich nicht klar, ob sie ihn liebte. Es gefiel ihr eben, Eindruck zu machen. Der Raub des Erwachsenen überkam sie, der Stolz der ersten Jugend, nun gleichwertig neben den anderen zu stehen, beschäftigt und erlebte zum Aufbau einer neuen Familie. Von ihrer Mutter war sie lange als Kind behandelt worden, nun hing ihr das Neue des Umwordenseins wie prächtiger Wein zu Kopf.

Alfred wußte nicht von Gertruds Seite, aber auch andere Bemerkungen umringten sie. Da war ein Offizier, Rittmeister von Brinden, ein beschäftigter Mensch, der in den Generalstab kommen sollte. Dazu war er ein schöner Mann, dessen äußerste Vollkommenheit nur durch einen fast kahlen Schädel beeinträchtigt wurde. Dieser Herr hatte offenbar Absichten auf Gertrud. Und er war kein zu unterschätzender Nebenbuhler, sagte sich Alfred, trotzdem er ihn verachtete. Soldatenmißhandlung blieb der schwarze Punkt in seinem glänzenden Leben, den er jetzt durch eine brillante Generalstabkarriere auszulöschen im Begriffe stand. Das Zeug zum Advokaten hatte er.

Alfred sah ihn während an, als er in nicht mißzuverstehender Weise Gertrud Aufmerksamkeit erwies. Dieser rohe Patron und Gertrud! Eigentlich ein Paar, wie geschaffen für einander, physisch und psychisch; sie taugen im Grunde beide nichts. Und trotzdem er sich dies immer wieder sagte, konnten seine Augen nicht los von ihr.

Da wandte sich die schöne Gertrud zu ihm: „Wissen Sie auch, Herr von Landeck, daß ich die Absicht habe, zu verheiraten, da ich den Winter in Berlin zubringen soll? Ich bin von meiner Freundin gleich auf ein halbes Jahr eingeladen worden, um recht viel Gäste zu besuchen.“

Sein Herz klopfte noch stärker. „Werden gnädiges Fräulein diese Absicht ausführen? Damen haben oft die liebenswürdige Gewohnheit, zwischen Absicht und Ausführung Berge von Hindernissen zu finden.“

Der nervös spottende Ton gefiel Gertrud. Sie stachelte ihn mit ihren gefährlichen Blicken noch mehr an. „Wenn nichts besonderes dazwischen kommt, reise ich.“

Alfred wußte, was sie mit dem „Besonderen“ meinte. Er erwiderte nichts.

„Es ist angenehm, daß ich in Berlin gleich gute Bekannte treffe, unter anderen Herrn von Brinden, der auf dem ersten gemeinsamen Ball mein Kostümlöcherchen sein will.“

„Da kann ich Ihnen gratulieren,“ erwiderte Alfred mit spöttisch zuckenden Mundwinkel. „Ich glaube, daß er in dieser Hinsicht ein untadeliger Cavalier ist.“

Etwas erschrocken sah Gertrud auf von Brinden, der hatte aber wohl das „in dieser Hinsicht“ nicht sonderlich beachtet. Er hatte nur Augen und Ohren für das schöne Mädchen, das er in ein lebhaftes Gespräch zu verwickeln wußte.

In Gertruds weißer Stirn grub sich eine kleine Falte. Warum hatten alle ihre kleinen Ränke nur bei Alfred keinen Erfolg? Der war heute stiller als gewöhnlich, besonders wäh-  
rend des Soupers, wo er an Gertruds Seite saß. Sonst hatte er doch stets gewußt, was er tun sollte, und jetzt? Er hätte das Mädchen hassen können, daß er es so liebte.

Um den Heiden des Tages, den jungen Leutnant von Wulffen, kümmerte sich kein Mensch. Er war ein kleines, unbedeutendes Kerlchen, das ohne Grund immer seelensvergüht war und — ein Erbteil seiner Mutter — ungeheuer viel schwagte. Für jede Gratulation, die er beiläufig erhielt, war er dankbar, doch nahm er keinen Anstoß, wenn er es unterließ.

Der junge Hansen führte zu seinem Kummer eine andere Dame als Viola zu Tisch. Doch schloß er sich etwas getrübt, als er sie als sein Gegenüber wiederfand.

„Zu schade, daß Sie nicht meine Tischdame sind.“ flüsterte er, sich hinüberbeugend, ihr zu, ein Flüstern, das kräftig genug war, um von seiner Nachbarin gehört zu werden. Nicht sonderlich erbaud von dieser Bemerkung, vernachlässigte sie den guten Waldi zur Strafe so gründlich, daß er Ruhe genug hatte, sein liebliches Bis-a-vis zu betrachten. Viola war sehr angeregt und plauderte in allerliebster Weise mit ihrem Herrn.

Hansen war entzückt. Er überlegte sich fortwährend, was ihren Hauptreiz bildete. War es Wolfs Grazie, die ihn fesselte? O nein, das Wort Grazie allein fand er geizig, ebenso Kynur, Charine, Schid — das alles waren Ausdrücke, die er nicht gebrauchte. Aber jetzt hatte er's: Rassel! Das war eine Bezeichnung, die ihm geläufig war.

die Schweizerische Eidgenossenschaft, getreu ihrer Jahrhunderte alten Ueberlieferung den festen Willen, von den Brüdern der Neutralität in keiner Weise abzuweichen, die dem Schweizer Volke so teuer sind und so sehr seinen Bestrebungen, seiner inneren Einrichtung, seiner Stellung gegenüber den anderen Staaten entsprechen und die die Vertragsmächte im Jahre 1815 ausdrücklich anerkannt haben. Im besonderen Auftrage der Bundesversammlung erklärt der Bundesrat daher ausdrücklich, daß die Schweizerische Eidgenossenschaft während des bevorstehenden Krieges mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ihre Neutralität und die Unverletzbarkeit ihres Gebietes, so wie sie durch die Verträge vom Jahre 1815 anerkannt worden sind, aufrechterhalten und wahren wird. Mit Bezug auf die Gebietssteile von Savoyen, die laut der Erklärung der Mächte vom 29. März 1815, der Wiener Schlussakte vom 9. Juni 1815, der Beitrittserklärung der Schweizerischen Tagsatzung vom 12. August 1815, des Pariser Vertrages vom 20. November 1815 und der Urkunde über die Anerkennung und Bewährleistung der Schweizerischen Neutralität vom nämlichen Tage auf gleiche Weise der Neutralität teilhaftig sind, als wären sie Bestandteile der Schweiz, Bestimmungen, die Frankreich und Sardinien in Art. 2 des Turiner Vertrages vom 21. März 1800 neuerdings anerkannt haben, glaubt der Bundesrat darauf hinweisen zu müssen, daß der Schweiz das Recht zusteht, diese Gebietssteile zu besetzen. Der Bundesrat würde von diesem Rechte Gebrauch machen, wenn die Verhältnisse es zur Sicherung der Neutralität und der Unverletzbarkeit des Gebietes der Eidgenossenschaft es erforderlich erscheinen ließen. Er wird indessen nicht ermangeln, die in den genannten Verträgen enthaltenen Beschränkungen, namentlich in betreff der Verwaltung dieses Gebietes gewissenhaft zu beobachten. Er wird bestrebt sein, sich darüber mit der Regierung der französischen Republik zu verständigen. Der Bundesrat ist sehr überzeugt, daß diese Erklärung von den kriegsführenden Mächten sowie von den anderen Staaten, die den Vertrag von 1815 unterzeichnet haben, als Ausdruck der allerbühmlichsten Anhänglichkeit des Schweizer-Volkes an den Neutralitätsgedanken und als gewissenhafte Betätigung der für die Schweizerische Eidgenossenschaft aus den Wiener Verträgen sich ergebenden Verhältnisse mit Wohlwollen aufgenommen werden wird. Die Erklärung ist denjenigen Staaten, die 1815 die Unverletzbarkeit und Neutralität der Schweiz anerkannt haben, sowie einigen anderen Staatsregierungen amtlich mitgeteilt worden.

#### Mangel an Lebensmitteln und Munition in Serbien.

Nach übereinstimmenden Nachrichten aus Serbien fehlt es der serbischen Armee an Lebensmitteln und Artilleriemunition. Die Soldaten erhalten bloß einen halben Laib Brot täglich oder einen aus Mais und Hafer gekochten Brei. Infolgedessen kommen viele Desertionen vor. Die Munition könne überhaupt nur für eine größere Schlacht reichen. Die serbische Regierung hat daher in Wien angefragt, die Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsmaterial über Saloniki zu ermöglichen und Strecken der Orientbahn dazu bereitzustellen. Doch liegen Meldungen vor, wonach die Bahnverbindungen Serbiens mit Saloniki durch die einheimische Bevölkerung, die das serbische Joch abschütteln möchte, bedroht wird.

#### Heimkehr des Oberleutnants v. Winterfeldt.

Unserem ehemaligen Militärattaché in Paris, v. Winterfeldt, der nach der Heilung von seinen schweren Verletzungen in einer Villa bei Toulouse Erholung gesucht hatte, ist es noch rechtzeitig gelungen, Anschluß nach Genf zu erreichen.

#### Abreise des serbischen Gesandten in Berlin.

Der serbische Geschäftsträger Dr. Jowanowitsch hat gestern seine Pässe verlangt und ist abgereist. Damit sind auch die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien abgedrochen.

#### Die Haltung der Türken.

Aus einer Unterredung, die ein Mitarbeiter des „Vol. Anz.“ mit einem hervorragenden Diplomaten, der den Verhältnissen auf dem Balkan nahe steht, hatte, gewann er den Eindruck, daß schon in der nächsten Zeit sehr weitgreifende Pläne hinsichtlich eines Eingreifens der Türkei reifen könnten. Der „Vol. Anz.“ bemerkt dazu: Die Türkei kann und wird sich lediglich von ihren eigenen Interessen leiten lassen, und weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn besteht an irgend einer Stelle ein Zweifel darüber, daß wir uns lediglich auf uns selbst verlassen dürfen, wenn wir unsere verbündeten Feinde Hegemon niederringen wollen.

#### Keine Schiffe-Anzeigen aufgeben!

Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: Die Aufnahmen von Schiffe-Anzeigen in periodischen und nichtperiodischen Druckchriften, die zur Verbreitung bestimmt sind, wird hiermit verboten. — Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein gleiches Verbot auch in anderen Bezirken des Deutschen Reiches erfolgen wird.

#### Die Beschießung von Libau.

Mit Vernehmung der Militärbehörde entnimmt das „Berl. Tageblatt“ dem „Memeler Dampfboot“ folgende Schilderung über die Beschießung von Libau:

Wir, die Gelehrte Hermann Garwin, Hans Mitschulsky, Hans Kuchersky und A. Lübben, sind von der Besatzung des vor Libau durch die Russen versenkten Alensburger Dampfers „Prima“. Unser Schiff „Prima“ hatte in Libau eine Vollladung Holz an Bord genommen, um nach Termuzen in See zu gehen. Das Schiff war am 1. August seefertig, wurde aber von der russischen Besatzung angehalten und nicht in See gelassen. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, und zwar 4 Uhr morgens erschien auf unserem Dampfer „Prima“ sowohl als auch auf den Dampfern „Sagonia“, „Albatros“, „Düffelbock“ und „Wilhelm Hemsoth“ russisches Militär und beorderte uns an Land. Alsdann wurden die sämtlichen vorgenannten Dampfer in den drei Einfahrten des Libauer Hafens versenkt, und zwar „Sagonia“ in der

südlichen Einfahrt. Die mittlere Einfahrt wurde mit den Dampfern „Düffelbock“ und „Prima“ und die nördliche mit den Dampfern „Albatros“ und „Wilhelm Hemsoth“ versperrt. In der südlichen Einfahrt wurden außer der „Sagonia“ auch noch zwei russische Dampfer versenkt. Wir und die sämtlichen Besatzungen der Dampfer wurden ins Emigrantenhaus inhaftiert und erhielten dort nur Wasser und keine weiteren Nahrungsmittel. Gestern, also Montag morgen, wurde sämtlichen Inhaftierten, die im übrigen streng polizeilich bewacht wurden, gestattet, in der Stadt spazieren zu gehen. Wir vier gingen zusammen bis zum Ende der Siedermole und hatten uns vorher schon besprochen, wenn es möglich wäre, zu fliehen. Als wir auf der Mole waren, bemerkten wir, daß auf dem Dampfer „Sagonia“, der mit dem hinteren Ende total versunken war, die Boote auf dem Hochdeck noch intakt waren. Wir gingen daher sofort daran, uns zu entkleiden, schwammen zu den Booten hinüber, setzten ein Boot aus, versahen uns mit einem Kompaß von der „Sagonia“ und mit einem Segelanten, fuhren dann mit dem Boot wieder zu der Mole zurück, holten uns von dort unsere Kleider und segelten dann um 11 Uhr, nachdem wir das Bootssegel aufgerichtet hatten, mit Kurs auf Memel von Libau ab. Unsere Vorbereitungen wurden von Libau aus wohl bemerkt, aber in keiner Weise inhibiert. Wir trafen heute morgen 4 Uhr in Kummerfart ein, nahmen das Boot dort auf Land und wurden dann von der Bendarmarie in Kummerfart per Wagen nach Memel befördert. Die Gefangenen der deutschen Schiffe in Libau werden, wie gesagt, nicht weiter verpflegt, als nur mit Wasser. Die Stimmung in der Libauer Bürgerschaft geht dahin, daß man mit großer Sehnsucht die Ankunft der deutschen Truppen erwartet, um in geordnete Verhältnisse zu kommen. Libau hat, soweit wir es beobachten konnten, fast gar kein Militär in der Stadt. Die Kohlenlager wurden am Sonnabend vormittag von dem Libauer Militär in Brand gesteckt. Der Kriegsvorrat und alle sonstigen Vorräte brannten noch leichter als wir Libau verließen. Wir haben auch noch gestern nacht, als wir schon eine erhebliche Strecke von Libau weg waren, noch immer den Feuerschein gesehen.

Der Kreuzer „Augsburg“ hatte am Sonnabend abend den Kriegsvorrat, die Vaulichtkeiten desselben und die Verstanlagen in Brand geschossen. Diese brannten ebenfalls noch weiter, als wir Libau verließen.

#### Die „Westminster Gazette“ zur Teilnahme Englands am Kriege.

In der Londoner „Westminster Gazette“ vom 3. Aug. befindet sich ein Leitartikel über Englands Teilnahme am Kriege, der einige interessante Sätze enthält. Der Artikel ist geschrieben, bevor Sir Edward Grey seine Rede, die den Krieg mit Deutschland ankündigt, hielt, aber die „Westminster Gazette“ steht ja der englischen Regierung nahe und dürfte über die Intentionen des Ministeriums informiert gewesen sein. Nachdem die „Westminster Gazette“ noch ihre letzten Friedenshoffnungen gedehert hat, fährt sie fort: Wir hegen nicht den geringsten Zweifel, daß die Entschreibungen der Regierung von den fundamentalen Erwägungen beherrscht werden, die dieses Land zu einer maritimen, auf Seemacht gegründeten Nation machen. Unsere Aktion muß, wenn wir zu handeln berufen sind, von der Macht beherrscht werden, die wir haben, und in diesem Stadium müssen sich alle unsere Gedanken und Bemühungen hierauf konzentrieren. Wir haben nach allem, was erzählt ist, bei weitem die größte Flotte in der Welt, und dank ihrer Entwicklung in den letzten Jahren haben wir allen Grund zu der Annahme, daß sie im Stande hoher Schlagfertigkeit ist. Wir haben ein verhältnismäßig kleines aber gutes Heer, dessen hauptsächlichste Aufgabe der Schutz des Reiches und die Unterstützung der Flotte in der Verteidigung des Landes ist, und das sich an der gemischten Kriegsführung beteiligen soll, zu der wir in irgendeiner Phase eines unauferlegten Konfliktes genötigt werden können. Unter den riesigen Verpflichtungen und Verbindlichkeiten, die auf uns liegen, können wir dieses Heer nicht in den lebenden Kessel des europäischen Kampfes werfen oder seine Vernichtung wagen, indem wir alle Grundzüge verlassen, die alle Seefrauten für den Transport eines Heeres über See in Kriegszeiten aufgestellt haben.

#### Tagesgeschichte.

##### Deutsches Reich.

Helden der Pflicht. Wenn nach sechs Tagen die heutzutage Mobilmachung in einer derartig musterhaften Weise vollendet ist, daß in keinem einzigen Falle eine Rückfrage beim Großen Generalstab nötig war, so ziemt es sich auch, der treuen Helfer dieser glänzenden Leistung zu gedenken, der Beamten der Eisenbahn, der Post und Telegraphie. Die Anforderungen, die an unsere Verkehrsanstalten gestellt wurden, waren ja geradezu übermenschlich. Denn die überraschende Verschärfung der internationalen Lage traf ja Laufende und Übergangende friedlicher Deutschen auf Reisen. Diese Massen in möglichst kurzer Zeit aus dem Bade oder der Sommerfrische nach Hause zu bringen, ihre Postsendungen richtig zu befördern, und dabei die gewaltigen Massen von Eisenbahnen rechtzeitig zu ihrem Truppenteile zu bringen, das war eine Aufgabe, welche die Arbeitskraft und Disziplin der Verkehrsbeamten aller Art aufs Höchste anspannte. Aber unsere braven Eisenbahner und Postbeamten haben diese Aufgabe in einer geradezu vorbildlichen Weise gelöst. Obwohl selbst an Zahl geschwächt durch Einberufungen zum Waffendienst haben die Beamten mit einer Ruhe und Sicherheit den Riesenverkehr geleitet, daß kein Unfall, keine gefährliche Verkehrshindernisse das Werk unserer Mobilmachung aufhielt. Diejenigen Helden der Pflicht winkt kein kriegerischer Vorbezug, aber kein Deutscher sollte in diesen Tagen deren vergessen,

die still, ohne zu murmeln, ihren schweren Dienst für das Vaterland vollbracht haben.

Kein Parteihaber. Getreu dem Gefühl, das die Parteiführer in des Kaisers Hand ablegten, für die schwere Zeit des Kampfes für das Vaterland die Streitkräfte zu begraben, hat die nationalliberale Partei in dem württembergischen Wahlkreise Ravensburg, in dem demnächst für den verstorbenen Abgeordneten Jafer eine Reichstagswahl stattfinden soll, auf ihre Kandidatur verzichtet. Der Wahlkreis war bisher in den Händen des Zentrums, zu dessen festesten Stützen er gehörte. Er wäre auch diesmal, hätten die Nationalliberalen ihre Kandidatur aufrechterhalten, im Besitze dieser Partei geblieben. Aber wenn es sich auch um einen aussichtslosen Wahlkampf handelte, das Beispiel der Ravensburger Nationalliberalen bleibt darum doch nachahmenswert. Ja in Kreisen, die stark umstritten sind, wäre es erst recht am Platze, denn je umstrittener ein Kreis, desto kritischer der Wahlkampf und desto schärfer der Gegenstand unter allen denen, die jetzt nach des Herrschers Wort nur Deutsche sein sollten. Es würde sich daher empfehlen, für alle die Wahlen, die in nächster Zeit vollzogen werden sollen, falls sie nicht, was wir ja auch für nicht unmöglich halten, vertagt werden, bis in den Kreis: —, einen Gottesfrieden zu schließen, der Wahlkämpfe ausschließt und der der Partei, die das Mandat bisher besaß, es kampflos überläßt. Denn nichts soll zwischen uns trennen, was uns trennt.

##### Frankreich.

Wie die Verluste Hoffliche Str. von einem aus Paris zurückgekehrten Deutschen auf das bestimmteste hört, sind die Gerüchte von der Ermordung Cissung und seiner Frau, die in verschiedenen Formen in Umlauf gesetzt waren, vollkommen unbegründet.

##### Italienien.

Wiener Blätter melden aus Durazzo: Die in Stulart befindlichen internationalen Detachements sollen in die Heimat abberufen werden. Infolge der Mobilmachung Hollands haben sich sämtliche holländischen Offiziere in ihre Heimat zu begeben.

#### Vom eisernen Kreuz.

Dritten Male ist das eiserne Kreuz gestiftet worden. Das eiserne Kreuz! Schon der Name deutet auf eine harte, unbesungene Zeit, in der Männer ihr Leben in die Schanze schlagen für Volk und Vaterland, eine Zeit, in der es keine Parteien, keine Standesunterschiede mehr gibt. Das Volk bricht los! Wer jene denkwürdigen Julitage erlebt hat, wo die Berliner jubelnd vor das Schloß zogen und mit dem Kaiser eins waren in ihrem Fühlen und Wollen, der weiß, daß das ganze Volk bereit ist, mit Gut und Blut für das Vaterland einzustehen. Und die Soldaten im Kampfe, wie auch die in der Heimat werden geschmückt werden mit jenem schlichten eisernen Kreuz, das schon die Brust unserer Ahnen zierte. Und gerade diese einfache, materiell wertlose Auszeichnung bringt das Ausgleichende wie kein anderes Zeichen zum Ausdruck.

Das eiserne Kreuz, das Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 am Geburtstag der Königin Luise stiftete, bestand aus einem eisernen gezeichneten Kreuz mit Silberfassung. Im oberen Flügel stand das gekrönte F. W., in der Mitte drei Eichenblätter, unten die Jahreszahl 1813. Der Orden umfaßte Großkreuze, Ritter erster und zweiter Klasse. Der alte Marschall Vorwärts bekam eine besondere Dekoration verliehen in Form eines goldenen Sternes mit einem darauf ruhenden eisernen Kreuz. Nach dem Tode Friedrich Wilhelm III. errichtete sein Nachfolger am 3. August 1841, also am Geburtstag des Stifters eine neue Stiftung. Fortan erhielten von den Inhabern des eisernen Kreuzes erster Klasse 12 Senioren des Offiziers- und 12 Senioren des Soldatenstandes einen Ehrensold von jährlich 150 Talern. Gleichzeitig erhielten von den Inhabern des eisernen Kreuzes zweiter Klasse 36 Senioren des Offiziers- und 36 Senioren des Soldatenstandes einen Ehrensold von 50 Talern und zwar auf Lebenszeit. Dann kam der denkwürdige 19. Juli des Jahres 1870, der Tag der französischen Kriegserklärung, der 60. Todestag der Königin Luise. An diesem Tage erneuerte der greise König Wilhelm I. den Orden mit den gleichen Klassen, Ordenszeichen und Bändern. Auf der glatten Vorderseite des Kreuzes wurde das W mit der Krone und darunter die Jahreszahl 1870 angebracht. Von jetzt ab führten die Besitzer der ersten Klasse den Titel Ritter, die der zweiten Klasse den Titel Inhaber. Schon damals wurde das Großkreuz, wie auch bei seiner jetzigen Neu Stiftung nur für hervorragende Leistungen im Kampfe oder in der Verteidigung bestimmt. Das eiserne Kreuz wurde selbstverständlich an alle Deutschen verliehen, nicht bloß wie bisher, nur an Preußen. Ein sprechendes Zeichen für die hervorragenden Leistungen unserer Truppen ist die stattliche Zahl der im Feldzuge verliehenen eisernen Kreuze: 48 574 Kämpfer konnten ihre Brust mit dem stolzen Siegeszeichen schmücken.

Die Auszeichnung war aber nicht nur an einzelne Personen gebunden, sondern ganze Regimenter wurden für ihr tapferes Verhalten mit der Verleihung des eisernen Kreuzes ausgezeichnet, die dann an die Fahnen- und Standartenstangen das Kreuz festsetzten.

Und nun ist das eiserne Kreuz zum dritten Mal gestiftet worden. Der Atem jener großen Zeit weht zu uns herüber und der Geist der gefallenen und verstorbenen Helden mahnt uns, auch in diesem schweren Feldzuge unserem Ruhmeskranz neue Blätter einzuflechten, und eiserne auszuharren und nicht zu wanken und zu weichen, bis der Feind am Boden liegt. Und wenn einer mit Jagen an die Zukunft denkt und an die Uebermacht der Gegner, dann denke er an den alten Feig, den sie auch von allen Seiten anlästeten und zu zerreißen suchten, der aber nicht wich und wankte, bis er ehrenvollen Sieg an seine Fahne geheftet hatte. Denn wir führen

